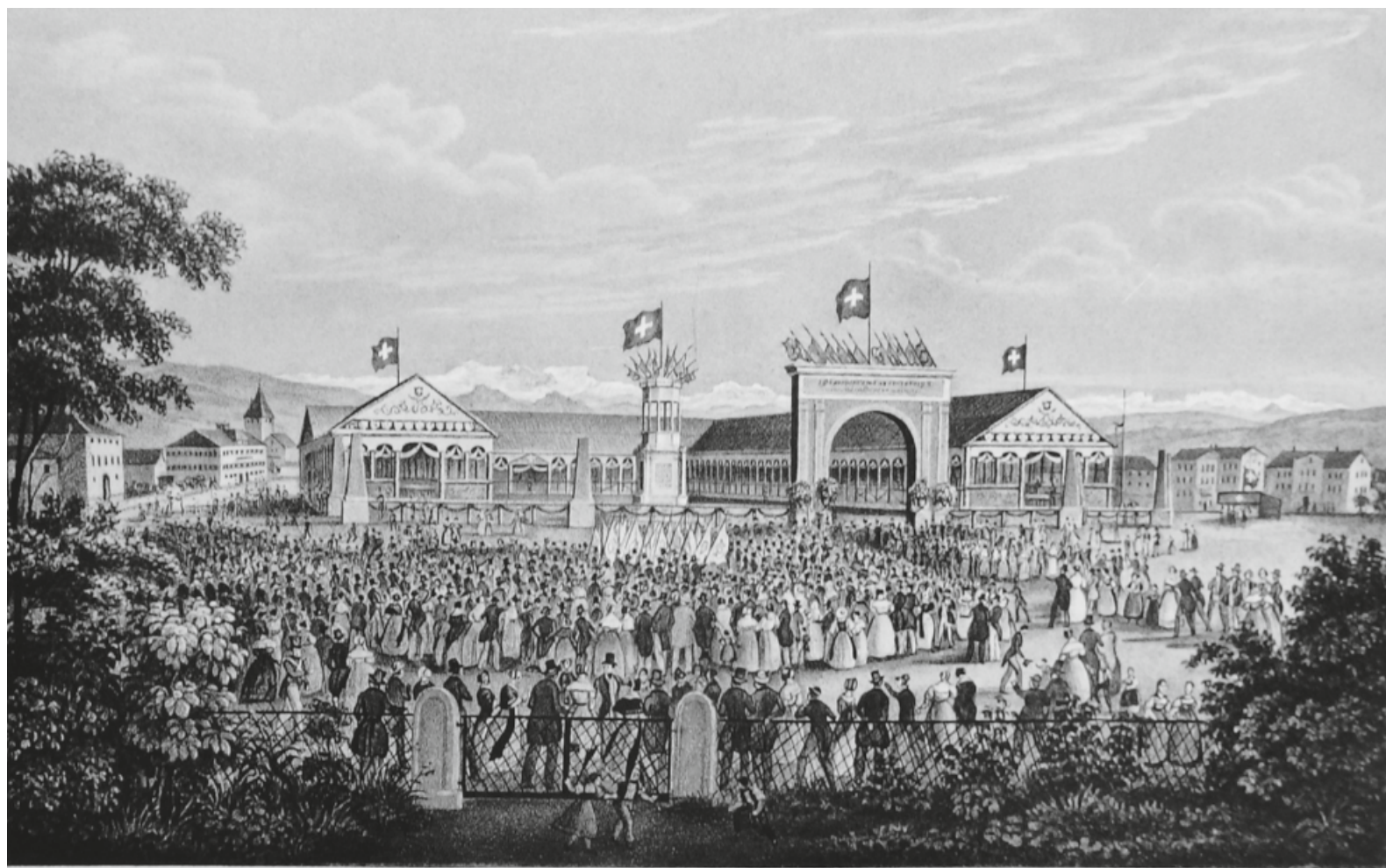


## Die schweizweite Sängerbewegung des 19. Jahrhunderts begann in Wetzikon

Zum 250. Geburtstag von Hans Georg Nägeli



Festplatz in Zürich, 1843

Grossaufmarsch am Eidgenössischen Sängerfest 1843 in Zürich mit geistlichen Schweizer Fahnen. (ZB Zürich, Grafische Sammlung)

Wetzikon feiert 2023 den 250. Geburtstag seines wohl berühmtesten Bürgers Hans Georg Nägeli (1773–1836), der das Schweizer Musikleben zu Beginn des 19. Jahrhunderts markant prägte und umgestaltete. Obwohl Nägeli hauptsächlich in Zürich wirkte, war es für ihn eine glückliche Fügung, ausgerechnet in das reformierte Wetziker Pfarrhaus geboren worden zu sein. Dort leitete sein Vater, Pfarrer Hans Jakob Nägeli, auch eine «Sing-

gesellschaft» und ein «Musikkollegium» mit Bläsern und Streichern. Gegründet hatte diese sein Vorgänger, Pfarrer Johannes Schmidlin (1722–1772), Hans Jakob Nägeli hatte sie als sein Nachfolger übernommen. Auf dem Land gab es ansonsten nichts dergleichen. Bei dieser «Singgesellschaft» samt «Kollegium» handelte es sich landesweit um den ersten, allen Volksschichten zugänglichen Musizierkreis überhaupt.

Was hatte Johannes Schmidlin zur Gründung veranlasst? Das Singen im Gottesdienst muss damals ziemlich falsch geklungen haben. Die mehrstimmigen Psalmen von Ambrosius Lobwasser, die weit verbreitet waren, überforderten die einfache Bevölkerung. Deshalb hatte der Wetziker Pfarrer auch eine «Anleitung zum Psalmensingen» herausgegeben.

Schmidlin stammte aus einem uralten Zürcher Geschlecht und war musikalisch hochbegabt. Schon früh

hatte er auch eigene Lieder zu geistlichen Texten komponiert, die noch nicht vertont waren, die er aber für seine Predigten verwenden wollte. Geschrieben hat er sie schon während seiner Vikariatszeit in Dietlikon, es sind insgesamt 203 Lieder, die 1752 unter dem Titel «Singendes und spielendes Vergnügen reiner Andacht» auf 608 Seiten veröffentlicht wurden. Im Museum Wetzikon befinden sich mehrere wertvolle Ausgaben dieses Singbuchs.

Als Schmidlin 1754 als Pfarrer nach Wetzikon und Seegräben gewählt wurde, nahm er auch seine eigenen Lieder mit. Die ansprechenden Melodien und beschwingten Rhythmen rissen die Wetziker förmlich mit. Mit einigen singfreudigen Gemeindemitgliedern begann er sie im Pfarrhaus zu üben, denn «ergraute Männer, Jünglinge und Jungfrauen äusserten laut den Wunsch, meine ansprechenden Melodien zu lernen», wie Schmidlin selber schrieb. Dafür gründete er 1755 in Wetzikon die erste ländliche Singgesellschaft überhaupt.

### Die «Wetziker Schule»

Diese pionierhafte Chorgemeinschaft zählte zeitweise über 200 Stimmen, geprobt wurde jeweils am Sonntag nach der Kinderlehre zwei Stunden lang. Jeder zehnte Wetziker sang also in diesem ersten Volkschor mit. Damit begründete Schmidlin die «Wetziker Schule», die seine Zöglinge Johann Heinrich Egli (1742–1810) und Hans Jakob Walder (1750–1817) weiterführten.

Egli war Bürger von Seegräben und wuchs als Sohn eines Baumwollfabrikanten in Robenhausen auf. Bei einem Hausbesuch war Pfarrer Schmidlin auf den talentierten Jungen aufmerksam geworden und erteilte ihm Musikunterricht. Seine weitere Ausbildung machte er in Zürich. Egli wurde ein ausgezeichnete Musiker und führte als Musiklehrer die vierstimmige Gesangsschule im Sinne Schmidlins fort. Er war mit bekannten Geistesgrössen wie Johann



Porträt von Hans Georg Nägeli, Stich. Abgebildet im XXVI. Neujahrsblatt der AMG Zürich, Biografie über Hans Georg Nägeli von Hans Konrad Ott-Usteri, Zürich, 1838. (ZB Zürich)

Caspar Lavater und Hans Georg Nägeli befreundet und wirkte bei der Herausgabe des ersten Zürcher Kirchengesangsbuchs von 1786 mit.

Walder seinerseits stammte aus einer musikalischen Familie. Er besuchte aber keine höhere Schule, Musikunterricht erhielt er einzig von Pfarrer Schmidlin. Walder wurde als Sänger und Musiker berühmt und begann auch zu kompo-

nieren. Das «Walderbüchlein» mit Chorälen und Figuralgesängen war beliebt und weit verbreitet. Er erkannte auch das Problem, dass der Gesangsunterricht für die meisten Leute zu schwer war. Deshalb gab er 1788 seine «Anleitung zur Singkunst in kurzen Regeln für Lehrer» heraus, die auch für Anfänger gedacht war.

In diesem musizierfreudigen Wetzikon wuchs auch Hans Georg

Nägeli heran. Er war ein pianistisches Wunderkind und begleitete die «Singgesellschaft» öfter, bald leitete er auch erste Proben. Nägeli sollte fortan sein ganzes Leben der Weiterentwicklung solcher geselligen Singgemeinschaften widmen.

### Volksbildung über das gemeinsame Singen

Der Schritt vom einstimmigen zum vierstimmigen Gesang darf in seiner Schwierigkeit nicht unterschätzt werden. Bis heute werden die mehrstimmigen Choräle in den Kirchen meist nur einstimmig gesungen. Der Historiker Gerold Meyer von Knonau schrieb noch 1842 – also nach Nägelis Tod – über den Kirchengesang: «Die keinesfalls einfachen Choräle verleiteten zum Falschsingen, sodass – namentlich auf dem Lande – der Kirchengesang fast einem ohrenbetäubenden Geschrei gleichkam!»

Für Hans Georg Nägeli war die Mehrstimmigkeit das entscheidende Mittel, um die einfache Bevölkerung musikalisch zu bilden. Auch war ihm bewusst, dass man das mehrstimmige Singen üben muss. Dafür gründete er 1805 in Zürich sein «Singinstitut», in dem es zuerst nur einen «Töchterchor» gab. In der «Allgemeinen musikalischen Zeitung», die in München gedruckt wurde, schrieb ein Rezensent dazu: «Nägeli stiftete dies Institut nur für junge Frauenzimmer – Töchter, sagt der Schweizer in seiner patriarchalischen Herzenssprache – und Bildung derselben zum Gesang ist sein Zweck.»



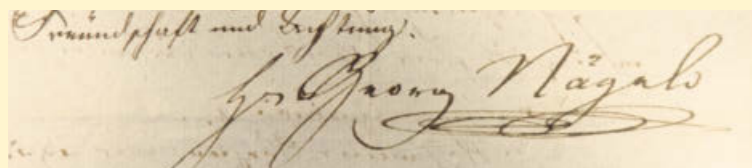
Wenig bekannte Ansicht von Wetzikon um 1850. Den Turm des Schlosses liess der damalige Besitzer Frédéric Nagel noch zu Lebzeiten Nägelis abtragen, um damit die Spinnerei Schönau aufzubauen. Zudem sieht man noch die alte Kirche. Maler unbekannt. (ZB Zürich, Grafische Sammlung)



Werbung für «schöne Lieder», Darstellung einer Marktfrau um 1800 mit dem Spruch «Die Därme möchtē mir zerspringen / so oft ich hör so garstig singen». (Stadtarchiv Zürich, Archiv Musik Hug)

## Hans Georg Nägeli (1773–1836)

- |  |   |
|--|---|
| <p>1773 26. Mai: Hans Georg Nägeli wird als vierter Sohn des Wetziker Pfarrers Hans Jakob Nägeli und der Emerentiana Wirz geboren.<br/>Er singt schon früh in der Wetziker «Singgesellschaft» mit, die Pfarrer Johannes Schmidlin gegründet hatte.</p> <p>1789 Ausbruch der Französischen Revolution: Kampf für «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» (bis 1799).</p> <p>1790 Klavierunterricht beim deutschen Pianisten Johann David Brüning in Zürich.</p> <p>1791 Eröffnung einer Musikalienhandlung samt Leihbibliothek in Zürich.</p> <p>1794 Erweiterung der Musikalienhandlung um einen Musikverlag.</p> <p>1798 Franzoseneinfall in Basel, am 12. April wird in Aarau die «Helvetische Republik» ausgerufen. Verweigerung der Urkantone, mehrere Aufstände, grosser Widerstand der katholischen Gebiete.</p> <p>1800–1803 Die «Helvetische Republik» erlebt vier Staatsstrieche und geht im inneren Chaos unter. Napoleon greift ein und proklamiert für die Schweiz eine föderalistische Verfassung (Mediationsakte).</p> <p>1805 Heirat mit der Buchbindertochter Anna Elisabeth Rahn (1784–1862). Gründung des Zürcher «Singinstituts».</p> <p>1807 Infolge der politischen Unruhen geht Nägeli bankrott, die Musikalienhandlung geht an seinen Freund und Kreditgeber Pfarrer Jakob Christoph Hug über.</p> | <p>1809/1810 Veröffentlichung der «Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen» gemeinsam mit Michael Traugott Pfeiffer.</p> <p>1811 Nägeli wird Präsident der Schweizerischen Musikgesellschaft.</p> <p>1812 Gründung der Allgemeinen Musik-Gesellschaft (AMG) als Zusammenschluss der alten Zürcher Musikgesellschaften.</p> <p>1819 Neueröffnung einer eigenen Musikalienhandlung.</p> <p>1823 In Wetzikon entsteht der erste Sängerverein nach Nägelis Vorbild.</p> <p>1824 Vorlesungsreise in mehreren Städten im süddeutschen Raum zur Etablierung einer Musikästhetik, die auch Laien miteinbezieht.</p> <p>1826 Mitbegründung und Leitung des Männerchors Zürich.</p> <p>1828 Gründung des «Musikalischen Frauenvereins» in Zürich.</p> <p>1831 Nägeli wird von den Zürchern in den Erziehungsrat gewählt, 1835 in den Grossen Rat.</p> <p>1836 Am 26. Dezember stirbt Nägeli in Zürich, die Stadt würdigt ihn am 1. Juni 1837 mit einer grossen Trauerfeier in der Fraumünsterkirche.</p> |
|--|---|



Briefunterschrift Nägelis. (Archiv Museum Wetzikon)

Erst nach drei Jahren kamen eine «Kinderabtheilung» und eine gemischte «förmliche Gesellschaft» dazu und zuletzt 1810 auch ein Männerchor. Es waren die ersten weltlichen Chöre dieser Art, für sie wollte Nägeli auch neue «kunstvolle» Musik komponieren. Die hohe Mitgliederzahl des «Singinstituts» erlaubte es ihm, in seinen Liedern zwei- bis zwölfstimmige Männer-, Frauen- und Kinderstimmen zu kombinieren, teilweise auch in Doppelchören. Dazu kamen seine didaktisch aufgebauten «Chorschulen», die von rhythmisch einfachen Melodien über den Figuralgesang bis zur virtuoserer Vierstimmigkeit führten. Gemeinhin wird Nägeli als Begründer des Männerchorgesangs gesehen, doch schätzte und förderte er besonders auch die Frauen. «Ich leiste im Sing-Institut überhaupt mit Mädchen, was man sonst in den bekannten Lutherischen Instituten mit Knaben zu leisten pflegt», schrieb er 1808 einem deutschen Kollegen. «Die Mädchen singen besser in der Höhe, haben von Natur geschmeidigere Kehlen, mehr feinen Klang, Beweglichkeit und ätherisches Wesen.» Darüber hinaus gründete er 1828 in Zürich erstmals einen «Musikalischen Frauenverein», zwei Jahre zuvor hatte er ja schon den Männerchor Zürich ins Leben gerufen.

### Nägelis «Singinstitut» in Zürich

In dieses bald berühmte Zürcher «Singinstitut» gingen aber weniger die «einfachen» Leute, es wurde schon rasch zur ersten Adresse für

junge, hochbegabte Musiker in der Deutschschweiz – man nehme nur Friedrich Theodor Fröhlich (1803–1836) aus dem aargauischen Brugg oder den bedeutendsten Schweizer Komponisten dieser Zeit, Xaver Schnyder von Wartensee (1786–1868) aus Luzern. Beide pilgerten sie in jungen Jahren zu Nägeli nach Zürich, um sich musikalisch weiterzubilden. Damit war Nägelis «Singinstitut» der Vorläufer des Zürcher Konservatoriums, welches Friedrich Hegar erst 1878 ins Leben rief.

Anhand von Xaver Schnyder von Wartensee lässt sich schön aufzeigen, was Hans Georg Nägeli für das damalige Schweizer Musikleben tat. Schnyder wuchs in einer aristokratischen Familie in Luzern auf, doch gab es dort in musikalischen Dingen kaum Anregungen. Er eignete sich das Klavierspielen und das Komponieren autodidaktisch an, spielte in einer Luzerner Musikgesellschaft mit und wurde als Komponist von Nägeli stark gefördert. Um als Musiker aber überhaupt Karriere machen zu können, musste er die

Schweiz verlassen. Er ging nach Frankfurt, wo er zusammen mit dem berühmten Ludwig Spohr das Konzertleben prägen konnte.

### Schnyder von Wartensees «Erinnerungen»

In seinen «Erinnerungen», die Schnyder in hohem Alter seiner Frau Karoline von Hertenstein diktierte, lässt sich über Nägeli Interessantes erfahren: «Ich brachte den Winter 1810/11 in Zürich zu, (in der Hoffnung, von Hans Georg Nägeli unterrichtet zu werden). Allein Herr



Doppelporträt von Pfarrer Johannes Schmidlin (links) und seinem Wetziker Schüler Johann Heinrich Egli. Sie begründeten die «Wetziker Schule». (ZB Zürich, Grafische Sammlung)



Porträt des Luzerner Komponisten Xaver Schnyder von Wartensee, Lithografie von 1833. (Abgebildet in: «Erinnerungen Xaver Schnyder's von Wartensee», herausgegeben von Willi Schuh, Zürich 1940)



Johann Sebastian Bach: «Die Kunst der Fuge». Innentitel der Ausgabe, die Nägeli 1802 in seinem Verlag herausgab. (Stadtarchiv Zürich, Archiv Musik Hug)



Porträt von Pfarrer Jakob Christoph Hug, undatiert. (Stadtarchiv Zürich, Archiv Musik Hug)

Nägeli, obwohl stets freundlich gegen mich gesinnt, konnte mich gegen seine vielen Geschäfte wegen nicht zu seinem Schüler aufnehmen. Der Winter verfloss, ohne dass ich in Zürich meinen Zweck erreichen konnte. Dennoch war mir der Aufenthalt in dieser Stadt von grossem Nutzen. Ich hatte Gelegenheit, sehr viel Gutes zu hören, und man war so freundlich, mich bei den Liebhaber-konzerten bald dieses, bald jenes Instrument mitspielen zu lassen.»

Nägeli erkannte das grosse Talent Schnyders sofort, er wusste wohl aber auch, dass er ihm als Komponist unterlegen war. Wie es sich für die Söhne der Aristokraten damals anschickte, sollte Schnyder in Wien,

Darmstadt oder München studieren, er entschied sich, es bei Ludwig van Beethoven in Wien zu versuchen. Damit Schnyder dort als Komponist etwas vorweisen konnte, vermittelte ihm Nägeli als Präsident der Schweizerischen Musikgesellschaft einen wichtigen ersten Auftritt.

Die Aufführung von Schnyders Stück fand 1811 kurz vor seiner Abreise nach Wien statt, und zwar bei der Zusammenkunft der Schweizerischen Musikgesellschaft in Schaffhausen. «Hier konnte ich, durch den damaligen Präsidenten derselben, H. G. Nägeli, dazu aufgefordert, zum ersten Mal in einem grossen Kreise als Komponist auftreten. Er liess ein Soloquartett für gemischte Stimmen

von mir singen, welches vortrefflich ausgeführt ward und grossen Eindruck machte. Es war das durchkomponierte Lied von Salis: «Das Grab», welches ich, ohne irgendeinen Unterricht in der Komposition genossen zu haben, ganz fehlerfrei schrieb.»

Die Schweizerische Musikgesellschaft, die Nägeli mitbegründet hatte und ab 1811 präsiidierte, ermöglichte es in der kleinräumigen Schweiz, an ihren «Zusammenkünften» auch einmal grössere Werke aufzuführen. Allein schon Beethovens damals «neue» Sinfonien brauchten grössere Orchester. So pilgerten jeweils Musiker und Sänger aus der ganzen Schweiz zu diesen Musikfesten, die echte Highlights waren.

### Die Bedeutung von Nägelis Leihbibliothek

Es ist erstaunlich, wie sich Schnyder zum bedeutendsten Schweizer Komponisten seiner Zeit entwickeln konnte, ohne einen Kompositionslehrer gehabt zu haben. Als wissbegieriger Autodidakt hatte er aber – ebenfalls dank Nägeli – die Möglichkeit, die neusten Werke von Beethoven, Spohr und Clementi kennenzulernen. Nägeli hatte nämlich in Zürich den ersten namhaften Musikverlag der Schweiz gegründet, in dem er neben vielen Liedern auch Editionsreihen für Klavier herausgab.

Zum einen waren das kaum mehr bekannte Klavierwerke von Johann Sebastian Bach und Frühwerke von Georg Friedrich Händel, die Nägeli als Verleger europaweit bekannt machten. Zum anderen bat er Zeitgenossen wie Muzio Clementi, Carl Maria von Weber und sogar Ludwig van Beethoven, für seinen Zürcher Musikverlag Klavierstücke zu schreiben. Beethoven jedenfalls gab seine drei Klaviersonaten op. 31 in Nägelis Zürcher Verlag heraus.

Zum durchschlagenden Verkaufserfolg wurde das Lied «Freut euch des Lebens» auf einen Text von Johann Martin Usteri (1763–1827). Heute weiss man zwar, dass Nägeli die Melodie dieses Lieds nicht selber erfunden hat, er gestaltete daraus aber einen geselligen Rundgesang und verbreitete diesen über seinen Verlag bis über die Landesgrenzen hinaus. Dieses populäre Volkslied kennen heute noch viele, es wurde in den Primarschulen lange gesungen.

Für den jungen Musikus Schnyder aber war weniger Nägelis Verlag von Nutzen als die Leihbibliothek, die diesem angegliedert war. Bei dieser hatte er sich als «Abonnent» eingekauft und bekam von Nägeli regelmässig die neusten Notenaus-



Ludwig van Beethoven: «Deux Sonates», Innentitel der Ausgabe der «Pathétique» und der «Waldstein-Sonate», die Nägeli 1805 herausgab. (Stadtarchiv Zürich, Archiv Musik Hug)

gaben der bedeutendsten Musikverlage in Leipzig, Paris und München zugeschickt. Darunter waren auch Klavierauszüge von Sinfonien und Opern, die Schnyder – notabene ebenfalls autodidaktisch – auf dem Klavier spielte und so kennenlernte.

Das Klavierspiel entwickelte Schnyder so weit, dass er auch öffentlich als Solist auftreten konnte. So gab er Klavierkonzerte von Mozart oder spielte Werke, die er selber für Klavier und Orchester komponierte. «In einem in Luzern gegebenen Konzert führte ich von mir komponierte konzertierende Variationen für das ganze Orchester mit Piano forte auf», so Schnyder in seinen «Erinnerungen», «wo ich äusserst schwierige Partien des letzteren selbst spielte. Im Jahr 1813 spielte ich in Bern bei einem Konzert der schweizerischen Musikgesellschaft die gleiche Komposition und machte als Klavierspieler ein ungewöhnliches Furore.»

### Kriegerische Zeiten in der Schweiz

Die Zeiten, die Nägeli und Schnyder von Wartensee durchlebten, waren auch in der Schweiz alles andere als friedlich. Die Französische Revolution, die 1789 unter dem Motto «Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit» losbrach, dauerte bis 1799 und hatte auch in der Schweiz heftige Unruhen zur Folge. Die Schweizer Aristokraten und Katholiken, die teilweise noch Leibeigene hielten,



Seltene Darstellung des Singunterrichts in der Volksschule, karikierte Darstellung aus Deutschland. (Herkunft unbekannt)

wehrten sich gegen Napoleons «Mediationsakte», mit welcher dieser die «Helvetische Republik» begründen wollte.

Diese politischen Wirren waren mitschuldig daran, dass Hans Georg Nägeli mit seinem Musikverlag bankrottging. Sicher, er war als Idealist auch nicht der geborene Geschäfts-

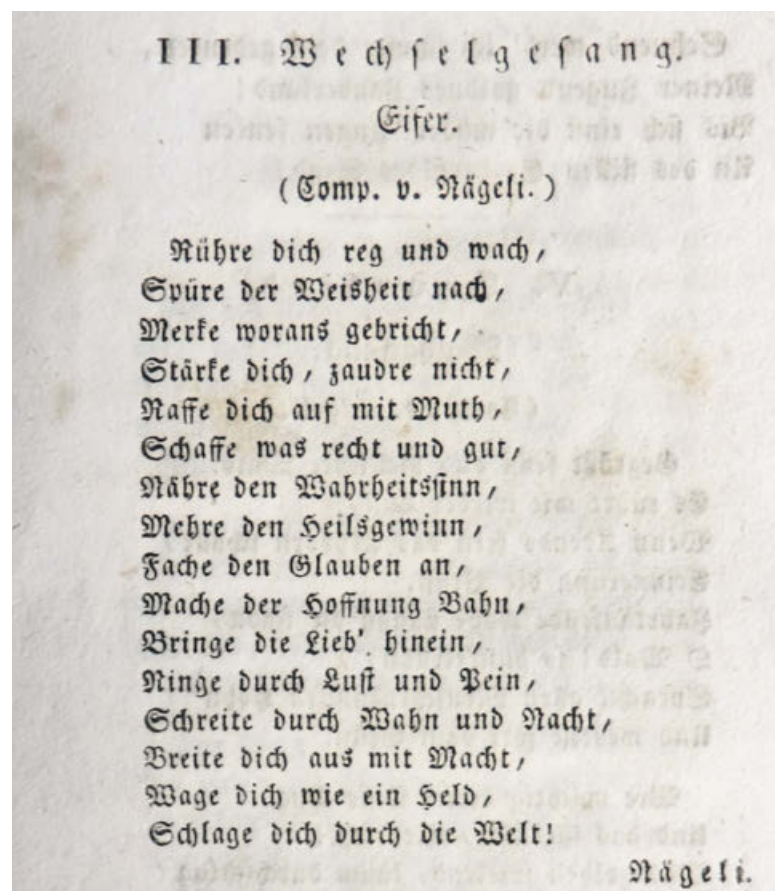
mann gewesen, aber seine internationalen verlegerischen Kontakte brachen ein, der Handel mit Noten war kaum mehr möglich. So ging der Verlag 1807 an Nägelis Freund und Kreditgeber Pfarrer Jakob Christoph Hug (1776–1855) über – es war dies der Beginn des heute noch existierenden Hug Musikverlags. Interes-

sant ist, dass auch dieser Musikliebende Pfarrer Hug 1826 im singefreudigen Wetzikon Pfarrer wurde.

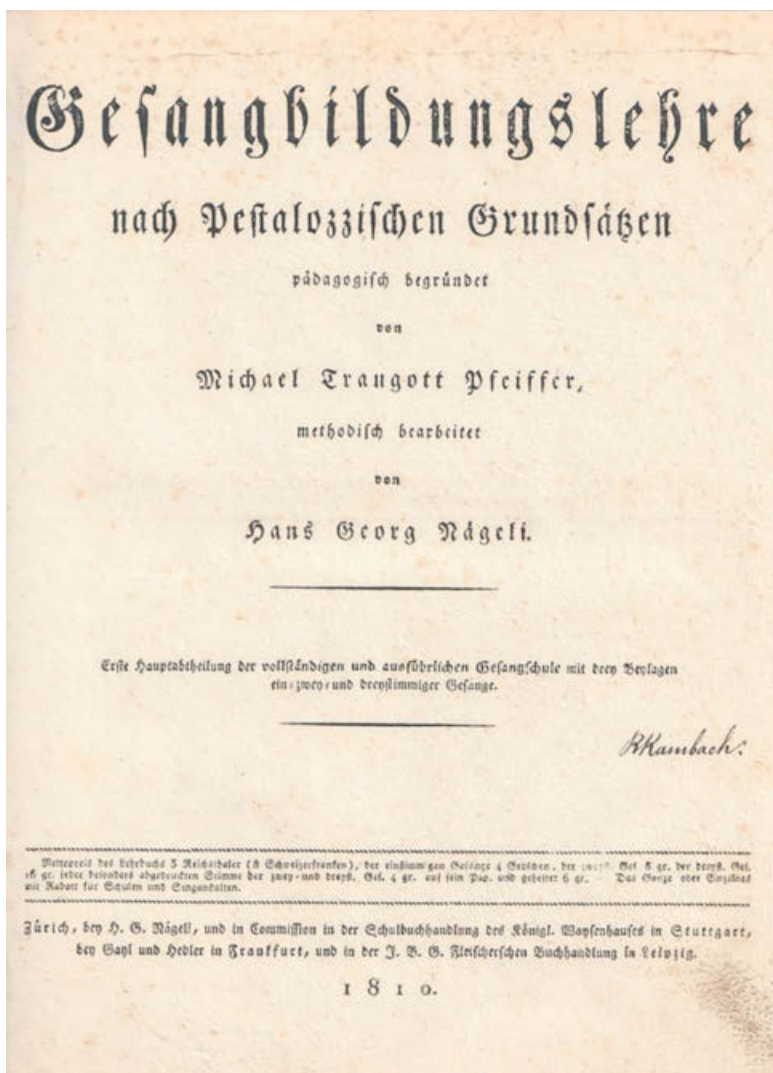
Xaver Schnyder von Wartensee ging es nicht besser. Er musste als Luzerner Aristokrat ganz plötzlich in den Krieg ziehen. «Bei dem Putsch, durch den die Luzerner Aristokraten im Februar 1814 die Mediations-



Hans Georg Nägeli: «Liederkranz auf das Jahr 1817». Nägelis neue Lieder-Gedichte, die er jedes Jahr herausgab, wurden jeweils mit Spannung erwartet. (Stadtarchiv Zürich, Archiv Musik Hug)



Ein Wechselgesang, den Nägeli für das Liederbuch des ersten Konzerts mit dem Männerchor Zürich 1826 geschrieben hat. (Stadtarchiv Zürich, Archiv Männerchor Zürich)



Innentitel der «Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen», die Nägeli mit dem Aargauer Michael Traugott Pfeiffer verfasste und 1810 in seinem Zürcher Verlag herausgab. (Archiv Museum Wetzikon)

regierung sprengten, musste ich auch eine Rolle spielen und erhielt das Kommando über 300–400 Mann und zwei Kanonen, um 24 Stunden lang die Stadt gegen die Zürichseite bei einem gefürchteten Angriff der Bauern zu verteidigen.»

Diese Unruhen führten aber auch zu einer Kriegsschuldung der Aristokraten, Schnyders Schloss Wartensee wurde beliehen, von seinen Ländereien konnte er nicht mehr leben. So musste er unverhofft einen Beruf suchen, mit dem er Geld verdienen konnte, dafür wählte er die Musik aus. Um etwas Geeignetes zu finden, wandte er sich wiederum an Hans Georg Nägeli, der ihm eine Lehreranstellung bei Heinrich Pestalozzi (1746–1827) in Yverdon vorschlug.

### Nägeli und Pestalozzi

Nägeli war mit Pestalozzi eng befreundet, ja er nannte sich selber einen «Pestalozzianer». Als Begründer der Volksschule hatte Pestalozzi Nägeli hinzugezogen, um den Schulmusikunterricht didaktisch aufzubauen. Seine «Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen», die Nägeli 1809/1810 mit dem Aargauer Michael Traugott Pfeiffer herausgab, konzipierte er für die



Idealisierte Darstellung «Heinrich Pestalozzi unter den verwaisten Kindern in Stanz», 1798. Lithografie von Fr. Grimm, gezeichnet von J. G. Schäfer, Lehrer in Burgdorf. (www.heinrich-pestalozzi.de)

Volksschullehrer. Die Universität Bonn verlieh ihm für diese pionierhafte didaktische Schrift die Ehren doktorwürde.

Eigentlich war Schnyder von Wartensee als genialer Musiker unterfordert als Volksschullehrer, doch gab es damals in der Schweiz kaum eine andere Möglichkeit, um als Musiker Geld zu verdienen. Dennoch hatte er grossen Respekt vor dieser Aufgabe und studierte akribisch Nägelis «Gesangbildungslehre». Zudem bat er Nägeli um Hilfe. Dieser beruhigte ihn: «Du musst Dich nicht streng an den Gang meiner Gesang-

bildungslehre halten. Du bist ja selbst ein Meister der Tonkunst, hast Verstand und wirst bei deinem Lehrkurs gewiss jeden Augenblick das Richtige finden und ausüben; sei getrost und gehe mutig ans Werk.»

Wie es damals in Pestalozzis Volksschule zu und her ging, schildert Schnyder ebenfalls in seinen «Erinnerungen»: «Ich musste anfangen, meine Amtspflichten auszuüben. Mein Vorgänger, Herr Gwinner aus Stuttgart, der sich noch in Iferten (Yverdon) befand, war ein herzenguter, doch nervenschwacher Mann und unwissender Musiker, er konnte die wilden Buben nicht im Zaum halten. Sie sprangen in seiner Gesangsstunde über Stühle und Tische, machten Teufelslärm und lachten tüchtig, wenn Gwinner vor Zorn bebte, zitterte und stotterte. Die Gesangsstunde war bei allen Knaben verhasst und verhöhnt...»

### Schnyder von Wartensee bei Pestalozzi

Dies wollte Schnyder so nicht hinnehmen. Er stellte dem unmusikalischen Pestalozzi die Wichtigkeit des musikalischen Unterrichts «für die geistige und gemüthliche Entwicklung des Menschen» vor und zitierte folgende Worte Nägelis: «Musik ist uns für Sinn und Seele, für Leben und Liebe, für Tugend und Gottseligkeit ein so kräftiges, so heilbringendes Bildungsmittel, dass wir es auf die Jugend nicht anders als mit Gewissenhaftigkeit und Würde, mit Eifer und Beharrlichkeit angewandt wissen möchten.»

Schnyder liess nicht locker und forderte von Pestalozzi weiter, er solle den Schülern erklären, dass der Gesang an seinem Institut ein Hauptfach sei. Zudem verlangte er, dass Pestalozzi ihn beauftrage, «jeden einzelnen Zögling in Beziehung auf Stimme usw. zu prüfen, ob er fähig

## Zitate

«Ich leiste im Sing-Institut überhaupt mit Mädchen, was man sonst in den bekannten Lutherischen Instituten mit Knaben zu leisten pflegt. Die Mädchen singen besser in der Höhe, haben von Natur geschmeidigere Kehlen, mehr feinen Klang, Beweglichkeit und ätherisches Wesen.»

Hans Georg Nägeli, 1808

### Hans Georg Nägeli im Juni 1836 an den Evangelischen Erziehungsrat von St. Gallen

Auf Ihre mir erwünschte Anzeige, dass Sie «die obligatorische Einführung eines Schulgesangbuches, 100 zweistimmige Lieder, beschlossen», womit Sie eine Bestellung von 3000 Exemplaren verbinden, habe ich die Ehre zu erwiedern, dass ich diese Bestellung prompt vollziehen werde.

Die prompte Vollziehung ist jedoch so zu verstehen: da der Verleger, bey so beyspiellos niedrigem Preis, die Exemplare nicht bey Tausenden – auf unbestimmte Zeit – voraus fabrizieren kann, so tritt bey jeder in die Tausende gehende Bestellung eine Verzögerung ein, jedoch keine bedeutende, da das Werk stereotypirt ist.

Bei der Bestellung bedarf es 14 Tage für die Fabrikation des Papiers, 14 Tage für den Druck und 14 Tage für das Broschieren; folglich werden immerhin im Laufe des Monats August die 3000 Exemplare in St. Gallen eintreffen. Es ist also für eine weitere Bestellung ungefähr der Zeitraum von 6 Wochen anzunehmen, bis zum Eintreffen der Exemplare in St. Gallen.

Dass ich, Ihrem Wunsche entsprechend, das Exemplar à 3 batzen broschirt liefere, ist wirklich von meiner Seite ein bedeutendes Entgegenkommen.

## Die Schullehrer

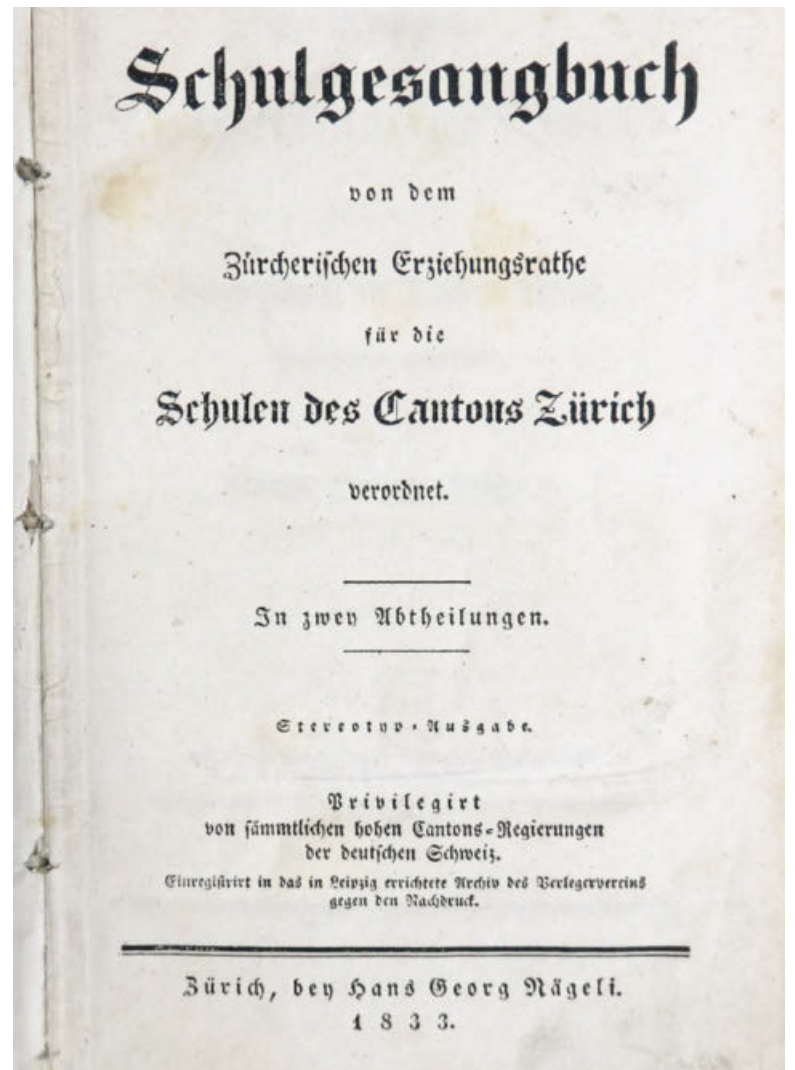
(Ein Orthographiestück)

Schullehrer – dieß Wort hat verschiedenen Sinn,  
Je wie man's buchstabelt steckt einer darin.  
Schuhleerer sind Drescher, die leeren die Schuh,  
wenn sie sich am Abend geben zur Ruh.  
Schuhlehrer sind Schuster, die lehren geschickt,  
Wie man jetzt die Schuhe verfertigt und flickt.  
Schulehrer sind würdige Männer im Land,  
Die schätzen und ehren den Schullehrerstand.  
Schullehrer sind amtlich als Meister erkannt,  
Drum wurden sie vormals Schulmeister genant.  
Forstmeister, Stallmeister, sind Männer von Rang,  
Der Titel Schulmeister hat ähnlichen Klang.  
Rittmeister, Postmeister, Baumeister sind auch  
So wie ein Rentmeister, Wachtmeister im Brauch.  
Nur Schade, man lohnt diese Männer nicht gleich,  
Schulmeister, die darben, die Andern sind reich.  
Samuel Friedrich Sauter (1766–1846)  
Volksschullehrer und Dichter

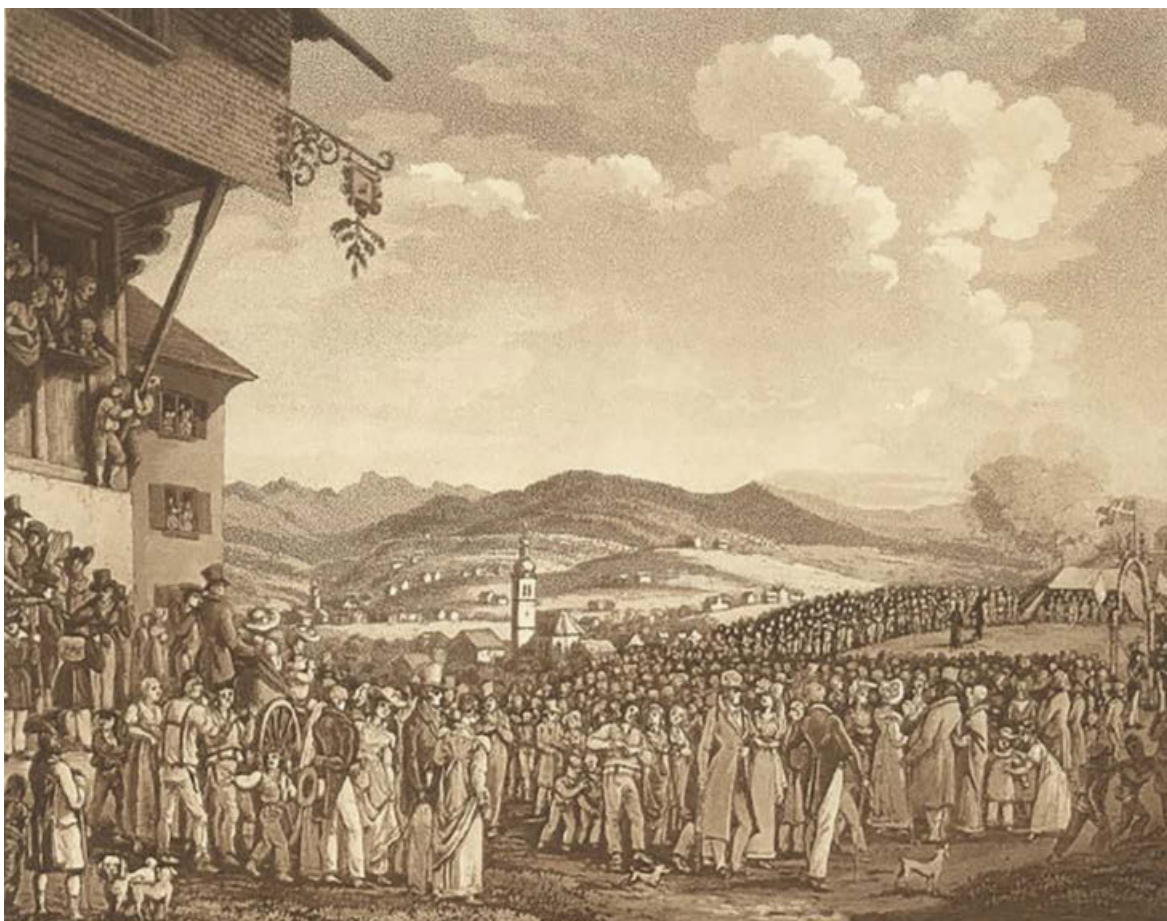
sei, in einer der Gesangsklassen einzutreten oder nicht, und dass sein Ausspruch dann unbedingte Geltung habe. Nach einigem Hin- und Herreden soll Pestalozzi eingewilligt und gesagt haben: «Ja, ja, mache es so; du wirst diese Sache besser verstehen als ich.»

Es gibt von Hans Georg Nägeli eine interessante Schilderung Heinrich Pestalozzis, in der sich auch sein eigener «widerspenstiger» Geist spiegelt. Sie stammt aus seiner «Pädagogischen Rede», die er am 28. Juni 1830 – als Doktor und Erziehungsrat von Zürich – in Winterthur

hielt: «Was galt Pestalozzi? ... Was er in seiner Vaterstadt galt, erklärt sich aus seinem Wesen. Es war eigen. Galt er manchmal mehr als nichts, so galt er hinwieder fast minder als nichts. Gewöhnlichen Leuten, und es gibt deren gewöhnlich nicht wenige, war sein ganzes Wesen anstössig, und das nicht ohne Grund, denn er war stössig, nicht boshaft, aber angriffig. Solch ein Original mag auch äusserlich nicht alltäglich erscheinen. Er vernachlässigte sich lieber. Im alten Zürich konnte er nicht viel gelten, bei wohlzugestützten Bürgern schon nicht als unsauber, unge-



Das erste Schulgesangbuch für den Kanton Zürich von 1833. Nägeli hat es als Zürcher Erziehungsrat nicht nur betreut, sondern auch in seinem Verlag herausgegeben. (Archiv Museum Wetzikon)



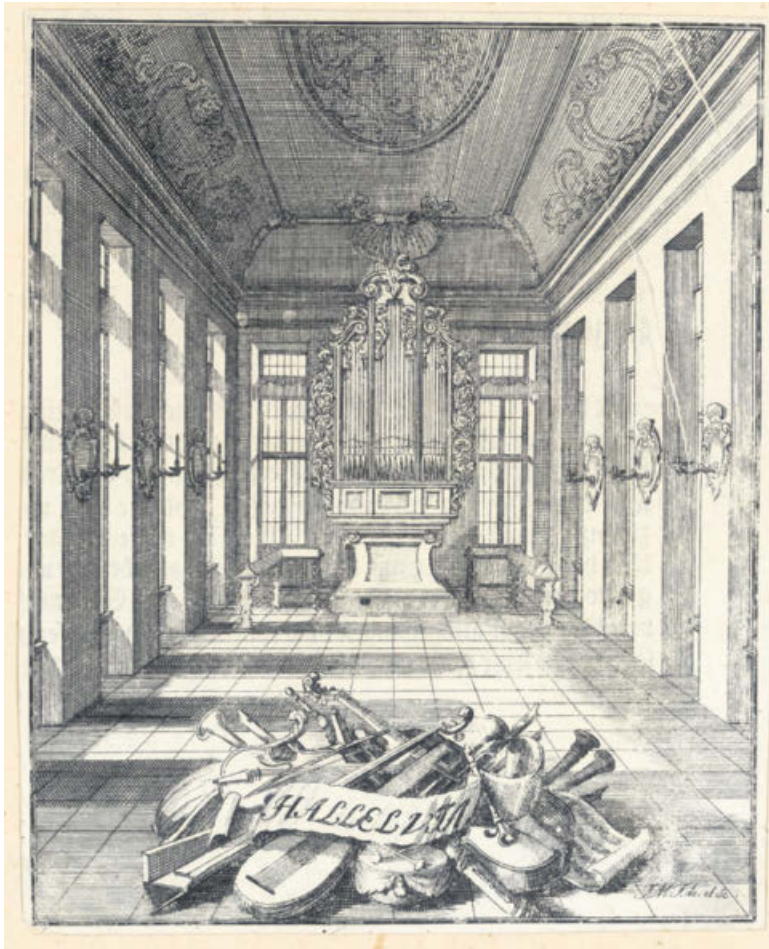
Das weltweit erste Sängersfest, das am 4. August 1825 in Appenzell auf der Vögelinsegg stattfand. Organisiert hatte es der mit Nägeli befreundete Pfarrer Samuel Weishaupt aus Wald AR. (Bildherkunft unbekannt)

puudert, ungekämmt. Sein ungewaschenes Gesicht hätte man ihm indes noch eher übersehen, als sein ungewaschenes Maul, ein Maul, das unersättlich alles anpackte, was ihm in den Wurf kam. Ebenso gern liess er sich hinwieder anpacken. Unbeachtet zu sein, das allein war ihm unausstehlich.»

## Sogwirkung für das Schweizer Musikleben

Unermüdlich engagierte sich Nägeli für die musikalische Bildung auf allen Ebenen. Für ihn stand der Dilettant im Mittelpunkt seines Interesses, diesen wollte er über kunstvolle Lieder zu einem besseren Menschen erziehen. Auch für die sich nach Pestalozzis Grundsätzen formierende Volksschule machte er sich stark, 1831 wurde er von den Zürchern in den Erziehungsrat gewählt, 1835 sogar in den Grossen Rat. Er war in all den Jahren, in denen er in Zürich wirkte, zu einer europaweit beachteten Musikerpersönlichkeit geworden.

Womit er aber selber wohl nicht gerechnet hat: mit der grossen Sogkraft, die sein organisatorisches Wirken im Vereinswesen entwickelte. 1811 wurde Nägeli Präsident



Der Alte Musiksaal in Zürich befand sich im Fraumünsteramt, hier fanden viele Konzerte statt. Stich von zirka 1700. (ZB Zürich, Grafische Sammlung)

der von ihm mitbegründeten Schweizerischen Musikgesellschaft, die ihre Zusammenkünfte in verschiedenen Städten organisierte. So kamen zum ersten Mal Musiker aus verschiedenen Kantonen zu einem gemeinsamen Musikfest zusammen. Das ermöglichte die Aufführung von stärker besetzten Sinfonien und Chorwerken, auch vergab man dafür gerne Kompositionsaufträge.

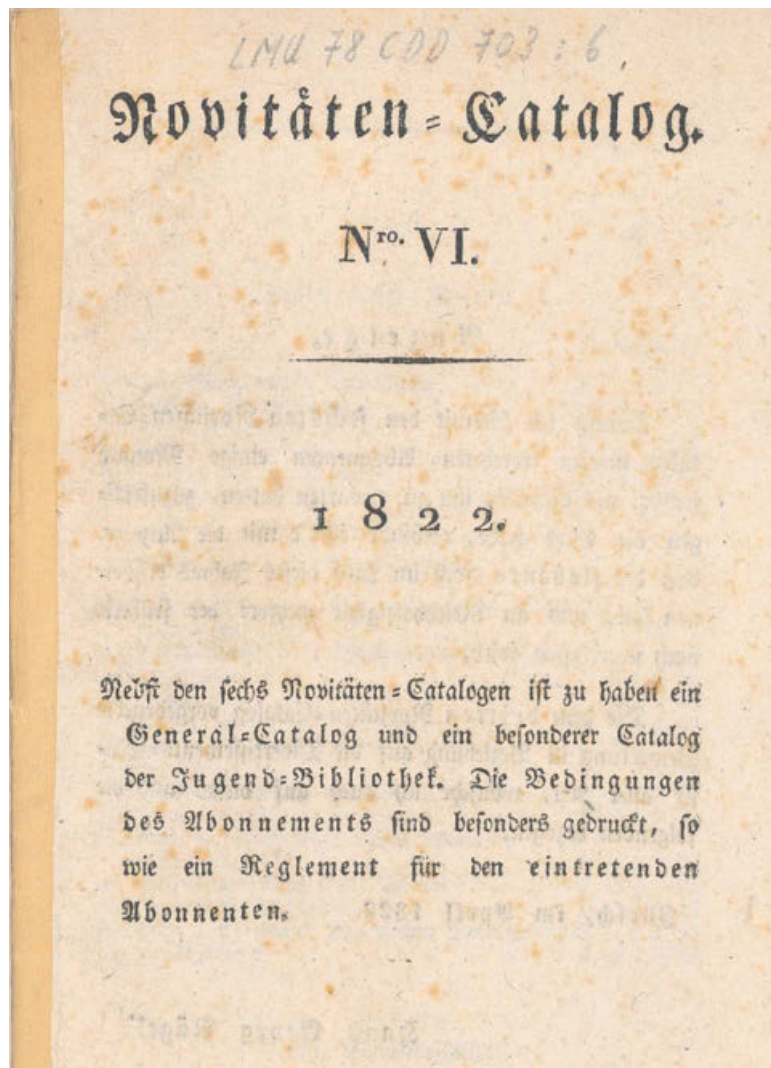
Auch in Zürich selbst wirkte Nägeli über die bestehenden Grenzen hinaus. 1812 gehörte er zu den Mitbegründern der «Allgemeinen Musik-Gesellschaft» (AMG), die es heute noch gibt. Dabei schlossen sich die alten Zürcher Musikgesellschaften zusammen. Diese waren die um 1600 entstandene Musikgesellschaft «zum Chorherrensaal», die 1613 gegründete Musikgesellschaft «ab dem Musiksaal beim Kornhaus» und die 1679 entstandene Musikgesellschaft «zum Fraumünster», später «zur deutschen Schule» genannt.

Für die Leitung der AMG wurden meist Berufsmusiker aus Deutschland hinzugezogen, so kam auf Empfehlung von Nägeli der Komponist Anton Liste (1772–1832) nach Zürich. Liste war ein genialer Musiker, gründete selber einen Singkreis und wurde bald zum grössten Konkurrenten Nägelis. Lange konnte er sich mit seiner dominanten Art nicht halten bei der AMG, er blieb aber in Zürich

und wirkte hier auf eigene Faust. Nägeli schätzte Liste trotz allem und gab in seinem Musikverlag sogar dessen «Grande Sonate» für Klavier heraus.

Die grosse Sogkraft für das Schweizer Musikleben entwickelten aber die Chöre. Plötzlich wurden überall Gesangsvereine gegründet, in Wetzikon wurde 1823 der erste Sängerverein nach Nägelis Vorbild ins Leben gerufen. Dabei handelte es sich vor allem um Männerchöre. Bereits 1825 konnte im Kanton Appenzel das erste Gesangsfest durchgeführt werden. Nägeli erlebte dieses noch mit, ja er selber war 1826 Mitbegründer des Männerchors Zürich (damals Sängerverein der Stadt Zürich), den er auch präsiidierte.

An den organisatorisch sehr aufwendigen Sängerfesten traf man sich, es kamen Sänger von weit her, und anhand der vaterländischen Gesänge und Festreden verbreitete sich das liberale Gedankengut wie ein Lauffeuer. 1842, sechs Jahre nach Nägelis Tod, fand in Aarau dann das erste Eidgenössische Sängerfest statt, zu dem über 1000 (!) Singfreudige anreisten. So festigte sich sukzessive das nationale «Wir-Gefühl», ohne das die Schweizer Bundesverfassung von 1848 wohl kaum zustande gekommen wäre.



«Novitäten-Catalog» des Musikverlags von Hans Georg Nägeli von 1822. (Stadtarchiv Zürich, Archiv Musik Hug)

## Die Autorin

Sibylle Ehrismann, lic. phil. I, ist freie Musikpublizistin und Ausstellungskuratorin. Sie ist in Wetzikon aufgewachsen und hat als Co-Kuratorin des Büros Artes mit Verena Naegele die Jubiläumsausstellung «Freut Euch des Lebens – 250 Jahre Hans Georg Nägeli» im Museum Wetzikon kuratiert. Die Ausstellung ist noch bis zum 29. Oktober 2023 zu sehen.

[www.museumwetzikon.ch](http://www.museumwetzikon.ch)  
[www.hgn250.ch](http://www.hgn250.ch)

## Quellen

- «Johannes Schmidlin». Online-Lexikon wetzpedia.
- Christof Näf-Mathys: «Wert, dass Er unvergesslich sey»: Johannes Schmidlin (1722–1772). Schweizerische Musik der Aufklärungszeit. Musik & Gottesdienst, 70. Jg. 1/2016.
- Hans Ehrismann: Wetzikons Sängerväter und ihr Erbe. Rückblick auf die Entwicklung des Chorgesangs in Wetzikon. Heimatspiegel, Oktober 2002.
- Miriam Roner: Autonome Kunst als gesellschaftliche Praxis. Hans Georg Nägelis Theorie der Musik. Archiv für Musikwissenschaft, Beiheft 84. Hrsg. Albrecht Riethmüller, Stuttgart 2020.
- Antonio Baldassarre: «Vater Nägeli» auf der Hohen Promenade. Beobachtungen zu einem missglückten Denkmal und Anmerkungen zur musikalischen und pädagogischen Situation in Zürich im frühen 19. Jahrhundert. Music and visual cultures Vol 5. Mélanges en l'honneur de Florence Getrau. Edités par Yves Balmer u. a. Turnhout, Belgium 2019, S. 51–78.
- Regula Puscás: «Hans Georg Nägeli». Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 22. Juni 2009.
- Willi Schuh, Hrsg.: Erinnerungen Xaver Schnyder's von Wartensee, Zürich 1940.
- Arnold Niggli: Die Schweizer Musik im 19. Jahrhundert in: Die Schweiz: schweizerische illustrierte Zeitschrift, Bd. 5, 1901.
- «Nägeli, Hans Georg». Biographisches Künstler-Lexikon von Alexander Müller, 1882. Retro-Bibliothek/Nachschlagerwerke zum Ende des 19. Jahrhunderts.